

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1921**

1164 (4.9.1921)

D'r alt Offenburger.

Zeitschrift der Heimatkunde für die Offenburger in der Nähe und Ferne.

Nr. 1164.

Ausgabe vom 4. September 1921.

Nachdruck verboten. Preis 50 Pf.

* D'r alt Offenburger.



Binger! Henner's glese, waß wegen em Johrmärk im Rothuus vrhandelt woren isch? Dr Brein vun de vagebundierende Krämer vrlangt vum Gemeindrot, mr solle dr Offenburger Speetjohrmärk vum 18. bis zuem 25. September ufdehne, daß es au dr Wert isch, hiä ä Schtand uffz'schlage. Denn unseri Schtadt kennt mr jo in ganz Dütschland drfür, daß hiä Geld wiä Laub isch un daß d' Bortmonee kai Gewann bruche, wenn sie vun ihre Roschbarkeite entbunde sien welle. Awer unseri Rotsherre schüttle d' Köpff un bschläße, es bliest bie dr alt Märkordnung, mr welle kai Leipziger Meß mit Extrazüg un Deß un Sell. Feschdivideete un Karrefell, Schiäße un Räschperli hemmer jo 's ganz Johr durch. Un z' Offenburg kriägt mr jo Alles z' kaufe, waß 's Herz begehrt, sogar Diamante un Perle gnuä. Es wär ganz unnötig, uff em Johrmärk e Juweelesthand vun Berlin uffz'schtele. Es isch gscheiter, mr kaufft vum überflüssige Geldhuffe alti Hüser in dr Schtadt un loßt sie fein ruhbuße, daß sie fitze wiä neu. Deßwege Reschpekt vor em Fideeli, wo für denne Grundsatz durch minni Belehrung e Verschländniß zeigt het. Eme Offenburger uf dr Fremdi, wo d' ehmolig Villa Saweli in dr Gertwerschtrooß in ihrem schene, neue Gwand nimmi kennt, macht ebber begrifflich, sell gäb jek e Wirtschaft vun dr Brauerei Rothhuus. Un e paar vun dr Metzgerzunft schritte nitinander, ob d' Fassaad vum Sankdehöff odder vum Oderloß vum e Bollbluethengschäft so ä scheens Roth uffz'wiese het. Mache 's anderi Huusbsitzer nooch, no wurd's ball nimmi heiße, Offenburger sei e schwarz Rescht. In dr Schteingäß henn sie 's Schtrohmeiers Huus als Bischoffs sitz wiß angeschtriche, awer uff dr Sitt vum Moler gähli mit pfiffige Bilder großartig vrmolt. Do sait geschtert e Pfiffedeckel zuem andere, wo er selli Riesepfiffe an dr Wand abgmolt sieht: do ghört awer doch ä grobi Schnaig drzue, um so eini nieng'henke. — Awer au e großer Geldsack, um sie mit Holländerknaschter z' fülle, sait dr ander. Do kriägt 'r d' Antwort: rauch doch dütscher Tee „Kriagsmarke Bohneburg“!

Am Mittwoch Owe begegnet mr dr Nimrod Dengler Franz uff em Heimweg vun dr Jagd. Mr meint, er wär dr Schweißhund selwer, so naß isch dr Franz gien vun Apportiere. Es schtellt sich awer ruß, daß dr schtulle Jägermann e Bad in dr Rinzig gnumme het, ohne vorher d' Kleider ufz'ziäge. Wemmer über dr Fluß geht, wo kai Brud dr Weg bildet, un als Schteindänger vun eim Wade uff dr ander schrittet, sott mr halt ä Ballastarschtang vrwende. Doderzue kint im Notfall au 's Gwehr diäne. Sunst rutscht mr uf, leit ins Rinzigwasser un het kai trudes Pulver meh für d' Fassane. Wenn au noch dr Jägerhuet gege Kehl schwimmt, no heißt's:

Uß de kalöppersch!

Offenburger Allerlei.

Zur Bürgermeisterwahl. In der Presse wird jetzt auf einen Vortrag hingewiesen, den der neugewählte Bürgermeister Dr. Ed. Bühner zu Anfang dieses Jahres in einer öffentlichen Versammlung dahier gehalten hat, der vom Gewerbeverein in die Bierbrauerei Kempf einberufen war. Der Bericht darüber ist von der Fachzeitschrift „Das badische Handwerk“ bis jetzt aus Raummangel zurückgelegt gewesen und erschien vor kurzem in der Ausgabe vom 20. August. Aus dem Vortrage des Herrn Dr. Bühner, dessen Inhalt unsere Zeitschrift in der Nr. 1133 vom 30. Januar kurz andeutete, wird gegen die Einwirkung der wirtschaftlichen Umorganisation in Deutschland auf die bisherige selbstständige Stellung der Handwerker gemahnt und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die Organisation vom Rohstoff bis zum Fertigprodukt abgelehnt. In den am Schlusse des beifälligen aufgenommenen Vortrags angeführten Leitsätzen ist ausgesprochen:

„Das Handwerk lehnt Sozialisierung und Kommunalisierung ab, insofern als darunter Vergesellschaftung der Produktionsmittel und Aufhebung der Selbstständigkeit des Einzelnen zu verstehen ist. Dem Gedanken der Gemeinschaft soll durch genossenschaftlichen Zusammenschluß unter Beteiligung der Gemeinden Rechnung getragen werden.“

In der Mannheimer „Tribüne“ (Nr. 199) wird nachgewiesen, daß diese wirtschaftliche Auffassung des Vortragenden im grundsätzlichen Widerspruch zum Programm der sozialdemokratischen Partei sich befindet, als deren Mitglied jetzt Herr Dr. Bühner zum Bürgermeisterstige empfohlen worden war. Das Erfurter Programm, das heute noch für die Rechts- und Linkssozialisten das politische und wirtschaftliche Glaubensbekenntnis bildet, schreibt vor:

„Nur die Verwandlung des kapitalistischen Eigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerken, Rohstoffen, Werkzeugen, Maschinen, Verkehrsmitteln — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in eine sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß . . . usw.“

Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle andern Klassen . . . auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und der Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.“

In dem Artikel der „Tribüne“ wird in diesem Zusammenhang begründet, daß die Fraktion der U. S. P. des Bürgerausschusses ihre Mitwirkung (Stimmabgabe) bei der Bürgermeisterwahl davon abhängig gemacht hatte, daß der sozialdemokratische Kandidat Dr. Bühner, der erst im vorigen Jahre von der bürgerlichen zur sozialdemokratischen Partei übergetreten ist, sein Programm in einem Vortrag darlege. Als dies wegen Zeitmangels abgelehnt worden war, beschloß

die U. S. P. die Stimmhaltung. Da die U. S. P. wegen dieser vorsichtigen Haltung in einem Offenburger Artikel, der durch alle badischen Mehrheitsblätter ging, verdächtigt und angegriffen war, scheinen ihr jetzt die Bedenken gerechtfertigt zu sein.

Zur Beisehung des Reichstagsabgeordneten Erzberger in Biberach (Württemberg) reiste unser Mitbürger Adolf Ged als Vertreter seiner Fraktion und der unabhängigen sozialdemokratischen Partei. Er widmete zum Abschied einen Kranz, gebunden aus Baldgrüßen der ortenauischen Heimat, in deren Gebirge Erzberger, mit welchem Ged von 1903 bis 1912 im Reichstag arbeitete, sein Martyrium erlitt. Mit seinen herzlichen Worten an die Trauerfamilie verband der Redner auch einen teilnehmenden Zuspruch aus Offenburg, der zweiten Heimat der Gattin des Ermordeten, die dort ihre erzieherische Vorbereitung für dieses schicksalsschwere Leben fand. Als politischer Gegner sollte Ged dem Zentrumsmann die Anerkennung einer mit großen Geistesgaben und kühner Entschlossenheit ausgezeichneten Führerpersönlichkeit. Das waren Eigenschaften, die ihm den Haß seiner Feinde, rücksichtsloser Verbrecher, und den frühen Tod zuzogen. Bisher suchten jene Reaktionäre die vielen Opfer ihrer politischen Mordlust nur in den Reihen der Partei des Redners, jetzt ist das erste aus einer bürgerlichen Partei gefallen. Der Reichskanzler habe soeben diese Entwicklung zur deutschen Verbrechenspolitik als eine Gefahr fürs Vaterland gekennzeichnet. Zur gleichen Stunde zeuge aber in deutschen Landen die gesamte sozialdemokratische Arbeiterschaft, daß sie nicht gewillt ist, die Errungenschaften der Revolution durch Beugung unter das alte Joch ohne Kampf preiszugeben. Möge die christliche Arbeiterschaft dieser entscheidenden Tat sich anschließen und auch die Freunde der Zentrumspartei zur Tatkraft anspornen.

Bei diesen Worten erhob sich aus der unzählbaren Menge, die den weiten Friedhof anfüllte, ein Beifallsturm, der über das Tal dahinbrauste, in welchem die Partei des Redners kaum einige Anhänger zählt. Es war der spontane Ausdruck für die Stimmung in den Volksmassen.

Die Erschießung Erzbergers ist ein politischer Meuchelmord. Eine Woche nach dem Tage des Griesbacher Verbrechens hatten die Behörden noch keine Kenntnis von den Verbrechen. Hunderttausende Mark sind als Belohnung für die Mithilfe zur Ermittlung der Mörder ausgelegt, die des Schutzes vor der Ergreifung sicher zu sein wähen. Verweilten sie doch lange Zeit nach dem mit kalter roher Mordlust ausgeführten politischen Racheakt in dem friedlichen Renchtale, dessen Bevölkerung in der Aufregung zu einer Lynchjustiz geneigt war. Daß die beiden Mordgesellen zu den Angehörigen desjenigen Standes gehören, der früher das Vorrecht auf die hohen Stellen in der preußisch-deutschen Armee hatte, ist dem Abg. Diez, dem einzigen Zeugen der Tat, zur Gewißheit geworden. Sie benahmen sich in ihrem Auftreten in der Zeit vor der Heldentat wie Herren, die sich auf den aristokratischen Titel „Gentleman“ etwas einbilden. In der Sicherheit der Waldverschwiegenheit griffen sie plötzlich an wie die Wilderer, denen sich ein Jagdglück zeigt. Diez wurde niedergestreckt, Erzberger eilte über den Abhang zum Busch. Eine Kugel in den Kopf nahm ihm das Leben. Der gedungene Mordbube „Gentleman“ jagte dem Opfer den Rest seiner Munition in den Leib, drei Geschosse durchstießen den Schädel. Neben der Leiche lagen die Patronenhülsen. So blutrünstig arbeitete der rächende Patriot. Als Diez hinabstoch zu seinem Freunde, gab Erzberger kein Lebenszeichen mehr. Oben, auf seinem letzten Spazierweg, stunden die Mörder und weideten ihre Augengier an dem Anblick eines Martyriums zweier Freunde, die wie rühdige Hunde behandelt wurden, weil sie politische Gegner waren. Dann entschwandten die Gentlemen. Aus dem Berge nahen proletarische Holzhacker, die der Meinung waren, es hätten hier rauhe Wilderer einem verbotenen Waidwerk gehuldigt. Auch ein Wegwart hat dort gearbeitet. Diesen wird nun der verhaftete Führer Hirschfeld vorgestellt werden. Aufgefundene Papierstücke mit Notizen können noch überführende Beweismittel werden.

Der Septemberanfang brachte die neue volkswirtschaft-

liche Schreckenspost: der Preis der Milch beträgt 3 Mark für den Verbraucher. Diese Erhöhung hängt mit der Festsetzung des Milchpreises auf 2.30 Mk. für die liefernden Gemeinden zusammen, die ihn schon auf Mitte August zugesagt erhielten. Es kommt nicht mehr in Betracht, daß die indessen eingetretene Feuchtigkeit für das Wachstum der Futtergewächse einen günstigen Einfluß ausgeübt hat. Die leichtgläubigen Menschen haben den verlockenden Tönen von der Befreiung aus der Lebensmittelzuweisung und aus der Preisbildung das Vertrauen auf den sogenannten Abbau entgegengebracht. Wie wenig erfüllte sich beim Brot diese Zuversicht der Notleidenden! Heute lesen wir in den Zeitungen eine feierliche Beschwörung, es möchten die Kartoffelpflanzer doch von dem gewinnsüchtigen Treiben der frühzeitigen Kartoffelernte ablassen. Der hohe Preis von hundert Mark und mehr für den Zentner veranlasse die Pflanzler zum Verkauf der Kartoffeln. — Man kann also wuchern mit seiner Habe. Die günstig gewordene Witterung fördert das Wachstum und mildert so die furchtbare Besorgnis um dieses wichtige Volksnahrungsmittel. Weil aber damit an der Wucherbörse unseres Gemüsemarktes ein Sinken des Kartoffelpreises zu erwarten ist, werden die noch unentwickelten Erdäpfelbestände aus der Erde gekragt, um noch zum Wucherpreis auf den Markt zu kommen. Der Stadt Offenburg sind Kartoffeln zum Preise von 45 M. angetragen. Sie sollten für die Versorgung minderbemittelter Einwohner angekauft werden.

Von der städtischen Milchzentrale wird der Abstand zwischen dem Erzeugerpreis und Verkaufspreis (M. 0.70) nach folgenden Unkostenätzen berechnet:

1. für Sammeln der Milch in den Ortschaften	12 Pf.
2. für Auslagen an die Vertrauensmänner, sowie für Kranken- und Invalidengeld der Sammler usw. (43 Personen)	3 Pf.
3. für Bahntransport und Anfuhr mit Fuhrwerk	25 Pf.
4. Händlerspannung	22 Pf.
5. Unkosten der Zentrale	6 Pf.
	zusammen 70 Pf.

Wird diese Preiserhöhung für das wichtigste Nahrungsmittel die letzte sein und werden sich die Landwirte bemühen, die Stadt reichlicher als bisher mit Milch zu versorgen? Diese Frage wird leider nicht bestimmt zu bejahen sein. Man rechnet z. B. in Karlsruhe jetzt schon mit einem Aufschlag bis Ende September auf 4 Mark! Das Volk wird dann bei der Preisfestsetzung ein entscheidendes Wort mitsprechen.

Die an weiterer Ausnützung der Wucherkonjunktur interessierten Kreise haben schon wieder einen Preisausschlag gefordert: 3 Mark 25 Pf.!. Zug um Zug aufwärts, bis der Liter mit einem blauen Lappen bezahlt werden muß. Der Stadtrat Offenburg gab seine Zustimmung nicht und verwies auch auf den Ohmdgrasnachwuchs, der diese Geldgier nicht rechtfertige. Dafür werden sie uns so lange drangsalieren, bis der Landgraf Stadtrat nicht mehr hart bleibt. Der Wucher genießt die Freiheit, die ihr gewollt habt. Und die Obrigkeit muß ihn segnen und mitverantwortlich sein an der Kindersterblichkeit und dem Siechtum, das den Nichtkrösusen an das Leben geht.

Es verlautet, daß in Norddeutschland der Zentner Kartoffel zu 40—50 Mark angeboten werde. Ein Preis, der angesichts der zu erwartenden Ernte noch viel zu hoch ist.

Beim Fleischpreis ist im Verlauf des Jahres eine Senkung eingetreten, weil infolge der Trockenheit Schlachtvieh in Menge angeboten war. Der badische Bezirksverein des Fleischerverbandes kämpft in einem Rundschreiben an die Presse gegen „marktschreierische Anzeigen“ für billiges Fleisch, das gar nicht von Mastvieh herrühren könne, wenn es zu 6 Mark in den Verkauf komme. Man könne heute um 10 bis 12 Mark tatsächlich das billigste Fleisch erhalten, weil es von jungem Mastvieh herrühre und bis 20 Prozent weniger Knochen enthalte, also in viel rationellerer Weise auszunützen sei. Das Schreiben meint:

Diese Tatsachen hat Herr Minister Kemmele offenbar nicht beachtet, sonst hätte sich der Herr Minister in der Karlsruher Konsumenten-Versammlung am 8. 8. vor nicht zu der Äußerung versteigen können, daß nur der Widerstand der Metzger daran schuld sei, daß die Fleischpreise die gleich hohen sind, während die Viehpreise fortgesetzt sinken. Demgegenüber muß hier ausdrücklich

festgestellt werden, daß die Fleischpreise seit Januar 1921 um 4 M. und mehr per Pfund zurückgegangen und daß dieselben stets den Viehpreisen gefolgt sind.

Wenn infolge der Trockenheit seitens einiger Landwirte Angstverkäufe getätigt wurden, so ist das ohne jede Bedeutung. Eines steht zweifellos fest, daß heute das Fleisch das relativ billigste unter den Nahrungsmitteln ist, trotz der ungeheuer gestiegenen Unkosten im Metzgergewerbe.

Auf dem heutigen Schweinemarkt war ein Überangebot der Ferkel, deshalb stockte der Umsatz.

Die städtischen Werte im Rechenschaftsbericht 1918. In diesem Rechnungsjahre hatten die drei kommunalen Kraft-Betriebe folgendes Ergebnis:

	Einnahmen (Soll)	Einnahmen (Hat)
Wasserwerk	141 687.— M.	113 329.42 M.
Gaswerk	641 524.16 M.	561 702.21 M.
Elektrowerk	337 199.03 M.	209 666.41 M.
	1 120 410.19 M.	884 698.04 M.

Es blieb also ein Rest der Ausstände von rund 240 000 M. Die Hat-Ausgabesummen sind denen der Hateinnahmen gleichgestellt, wobei ein Rest zu leistender Ausgaben von rund 12 000 M. auf das folgende Rechnungsjahr übernommen wurde.

Verglichen mit den Ziffern im Voranschlag wurden bei den Einnahmen erzielt ein Mehr von 31 549 + 90 896 + 25 151 M., demgegenüber steht ein Mehr der Ausgaben von 20 079 + 68 065 + 14 137 M.

Die Ablieferungen an die Stadtkasse betragen beim Wasserwerk 77 621, beim Gaswerk 39 693, beim E-Werk 31 127 M., insgesamt 148 441 M. Dagegen hatten die Werkkassen auszugeben:

	Verwaltung	Betrieb
Wasserwerk	4 299 M.	— — M.
Gaswerk	31 015 M.	348 977 M.
Elektrowerk	9 509 M.	86 862 M.

Die Einnahmen der Werkbetriebe sind 115 410 M. für Wasserzinsen, aus Gas und seinen Nebenerzeugnissen 484 612 M., aus dem Stromverkauf 148 448 M. Es betragen die Grundstockeinnahmen 13 611 + 400 + 86 343 M., denen als Ausgaben gegenüber stehen 468 + 0 + 10 687 M. Also eine Mehreinnahme aus dem Grundstockvermögen von 89 000 M.

Die beachtenswerteste Position sind die Einnahmerückstände von früheren Jahren im Soll: 3 844 + 4 963 + 25 640 = 78 847 M. Davon wurden die noch unvereinbarten Restsummen 2 213 + 22 004 + 18 875 = 43 092 M. auf die nächstjährige Rechnung übernommen.

Der städtische Schlachthof bietet folgendes Bild seines Kriegszeitbetriebes: In dem Schlachthof wurden 52 931 M., darunter 35 479 M. durch Schlachtgebühren. Der Verwaltungs- und Betriebsaufwand erforderte 40 463 M. An die Stadtkasse wurden 6 725 abgeliefert.

Wieder ein Volksaufgebot. Die Empörung über das feige Verbrechen im Reichstale hatte in Offenburg ein großes Aufgebot zur Teilnahme an der Protestversammlung im Dreikönigsaale gesetzt. Endlich wieder ein Erwachen aus dem Taumel! Dem Rufe der sozialdemokratischen Parteien und des Kartells freier Gewerkschaften folgend füllte eine Menschenmasse den von Tischen freien Raum. An Stelle des abgerufenen Abg. Ad. Sed sprach sein Fraktionsgenosse Ad. Schwarz-Mannheim. Es kam dann auch Gauleiter G. Durban für die Rechtssozialisten und Alfred Bäß für die Kommunisten zum Wort. Letzterer machte den üblichen Seitensprung, indem er in diesem ungeeigneten Zusammenhang eine Geldsammlung für Rußland empfahl. Damit wurden viele Teilnehmer abgestoßen. Die Versammlung verlief sonst eindrucksvoll. Für die Arbeiter, die direkt aus den Werkstätten kamen, war es ein anstrengendes Ausdauern bei der unnötig lange ausgedehnten Veranstaltung. Imposant war der Anmarsch der Bahnarbeiter. Hier liegt das beste Zeichen zur Abwehr der Reaktion.

Auch die nachfolgende Veranstaltung der Zentrumsparterie in demselben Saale war eine mächtige Kundgebung. Redner war der Generalsekretär Göppert aus Freiburg, der energisch gegen die monarchistische und militaristische Gefahr zum Kampfe aufforderte zur Aufrechterhaltung der Republik und Verfassung, eine Fürstentherrschaft dürfe es in Deutschland nicht mehr geben. Politisch wirkungsvoll sprach Landt-Abg. Ziegelmaier, der auch die geheime Ortschaftsucht in den Militärzusammenkünften treffend streifte. Ob beide Redner aber alle Zentrumsleute auf ihrer Seite hatten, ist zweifelhaft.

Textilarbeiter-Vohnkampf. Die Landeskonferenz beschloß, die Forderungen der Organisationen zu unterstützen. Die Verhandlungen mit den hiesigen Fabrikanten führten zur Einigung, nachdem auch die Spinnerei und Weberei, wofür eine kurze Zeit die Arbeit ruhte, das Zugeständnis zu machen sich bereit erklärt hatte.

Aus der Volksschule. Zu der kurzen Mitteilung über die erstmalige Speisung unserer Schulkinder durch die „Christliche Gesellschaft der Freunde“ geben wir heute die amtliche Statistik:

Quäterspeisung während 13 Wochen vom 2. Mai bis 30. Juli 1921.

- Wirkung.
1. Von 139 Knaben der Volksschule haben
 - a. zugenommen 75 = 54 % und zwar 214 Pfund,
 - b. abgenommen 27 = 19,4 % und zwar 68 Pfund,
 - c. sind gleichgeblieben 37 = 26,6 %
 Gesamtzunahme 146 Pfund.
 2. Von 163 Mädchen der Volksschule haben
 - a. zugenommen 105 = 64,4 % und zwar 252 Pfund,
 - b. abgenommen 13 = 8,0 % und zwar 20 Pfund,
 - c. sind gleichgeblieben 45 = 27,6 %
 Gesamtzunahme 232 Pfund.

Von den Stiftungen. Die gegenwärtige Zeit der ungeheuren Geldentwertung verurteilt einen Teil unserer städtischen Wohltätigkeitsstiftungen zu einer Hilflosigkeit wie zur Lebzeit ihrer Geldgeber nicht gehat werden konnte. Es sind das die Kapitalien der Häußler-, Schaible-, Burgers-, Bloch-, Behrs-, Schimpf- und Wächlerstiftungen, die in den Grenzen von 27 000 bis 5000 Mark Fondsummen sich befinden. In den meisten Fällen wird mit der Zinsenverwertung der Einzelstiftung nach ihrem Geding kein praktischer Zweck erreicht. Es sollte deshalb erwogen werden, ob diese kleinen Stiftungen nicht zusammengelegt, oder mit ihren einzelnen Zubehörungen zur Verfügung des Fürsorge-Ausschusses gestellt werden können.

Malzfabrik-Extrakt. Der Verkauf des Alteisens aus dem Abbruch der Ruine hatte unserer Stadtklasse eine unangenehme Überraschung bereitet, wie im Juni in unserer Zeitschrift mitgeteilt wurde (Nr. 1123). Die Eisenbalken und Säulen waren von einem fremden Händler abtransportiert, aber für den restlichen Hauptbetrag des Geldes fehlte die sichernde Deckung. Doch „der Gott, der Eisen wachsen ließ“, scheint mit den Offenburgern ein Erbarmen zu haben. Es ist jetzt Aussicht vorhanden, daß zu den in der Stadtkasse geborgenen 10 000 Mark auf das Ziel des 1. Oktober wieder ein solcher Betrag als Abschlagszahlung eingehemmt wird. Dann wäre etwa die Hälfte der städtischen Forderung für den kautionslosen Eisenhandel da. Es muß aber noch ein Haufen folgen, wenn wir nur mit einem „blauen Auge“ davonkommen sollen, die den Balken im eigenen Augapfel nicht sehen wollten.

Wählerpart-Kleingärten. Die beabsichtigte Fortsetzung der Bauplatz-Versteigerungen (Grundpreis 30 M. für den qm) veranlaßte einen Artikel im „Volkstempel“ zum Widerspruch gegen eine damit verbundene Schädigung der Kleingartenpächter. Es sei dies eine Wirtschaftspolitik zur Begünstigung der Geldspekulation einiger „Schieber und Kriegsgewinnler“, die dem Wohlfahrtszweck der Wählerstiftung nicht entspräche. Dagegen sei bei der Stiftungsverwaltung, dem Bezirksamt und der Regierung eine Verwahrung einzulegen im Interesse der Benachteiligten.

Der wohlmeinende, gerechte Einspruch nimmt sich aber sonderbar aus im „Volkstempel“, der die Kommunalpolitik in der Offenburg Bodenreform (Veräußerung städtischen Eigentums), wie sie von seinen rechtssozialistischen Anhängern auf dem Rathaus unterstützt wurde, bekanntlich gutgeheißen hat. Sollte dieser Anfang zur Besserung etwa daher kommen, daß unter den Gartenpächtern des ehemaligen Wählerparkes ein forensischer Volkstempel-Anhänger sich befindet? Vom eigenen Schaden und Vorteil dürfte ein Sozialdemokrat nicht seine politische Grundtätigkeit abhängig machen. Bei Kleinigkeiten ist es leicht, grundtätig zu sein.

Die Volkstische hatte in letzter Zeit mit einem Defizit zu rechnen infolge der steigenden Teuerung und ließ nun eine Erhöhung des Abgabepreises eintreten. Mittagessen kosten vom 5. September an 3 Mark, Abendessen 2.50 Mark. Es kamen in den letzten Monaten nie Klagen, weder die Güte noch die Menge der verabsolgteten Speisen gab eine Veranlassung dafür. Aus den Reihen der Volkstischebesucher wurde je ein Vertreter der christlichen wie der freien Gewerkschaften in die Volkstischekommission — die sehr selten zusammentritt — berufen.

Die Schwestern der Volkstische hatten in den Zeiten der Quäterspeisung eine fast unerschwingliche Arbeit zu leisten. Wenn nun die Quäterspeisung wieder aufgenommen werden sollte, so müßte dafür gesorgt werden, daß eine solche Ausnützung der Arbeitskraft und des guten Willens der Schwestern und des Küchenpersonals nicht wieder stattfindet. Es gebührt allen eine besondere Anerkennung für diese großen Leistungen im Dienste der Allgemeinheit.

St. Sedantag ist nun ein halbes Jahrhundert alt und längst kein Nationalfest mehr. Am 2. September 1870, als der Napoleon den unbefleckten Degen seinem Kronkollegen Wilhelm eingehändigte hatte, richtete dieser, sein feierlich gegebenes Wort brechend, den Krieg auch gegen das französische Volk, gegen die Republik. Damals ist die Ursache zum großen Völkerabschlachten im 20. Jahrhundert geboren worden. Es war hier nicht, wie gestern in Berlin, eine Polizeiverfügung gegen Abhaltung monarchistischer Sedanfeiern nötig. Hier ist keine Lust mehr zu finden an dem byzantinischen Kult dieses abgesetzten Nationalheiligen.

Am Sedantag war hier ein kurzer Kriegsalarm gegen einen Feind, der in diesem Sommer schon viele Opfer forderte. Sirenen schrie bot die Feuerwehr auf zum Kampf gegen einen im Hanauer Hof ausgebrochenen Brand, der aber ohne ihre Hilfe sofort gelöscht werden konnte. Der Feuerlärm hatte eine herzynige Feier der Familie Gehler unterbrochen, das Geburtsfest der nun 80 Jahre altgewordenen Frau Syazintz Gehler Witwe, der Nestorin im alten Winkel zum „Faulen Belz“. Die Last der Jahre und die schweren Sorgen des langen Lebenskampfes scheinen an unserer allberehnten Mitbürgerin spurlos vorübergegangen zu sein. Großmutter Gehler ist gesund und von

einer seltenen Geistesfrische, sie hat noch immer Lust am Tätigen. Sie hat das Anrecht auf noch viele gute Jahre ihres Greisenalters.

Filmvorführungen, welche die Vorgänge im oberschlesischen Industriegebiete veranschaulichen, sollen hier dazu dienen, aus den Einnahmen auch Unterstützungen für die Geschädigten zu erzielen. Das ist ein edler Zweck, es muß aber auch die Garantie dafür gegeben

sein, daß die gespendeten Hilfsmittel tatsächlich für die notleidende Bevölkerung und nicht für andere Zwecke verwendet werden, welche das opfernde Volk nicht billigen kann.

Personalien. Versetzungen: Oberamtsrichter Dr. Rabe von Bonndorf hierher; Obergeringieur St. Rothmund bei der hiesigen Eisenbahn nach Freiburg.

Auto-Vermietung

zu jeder Tag- und Nachtzeit
ab Standort hier durch die

7281.10.7

Autozentrale Offenburg.

Bestellungen durch Telefon Nr. 362, 457.
Fischerstrasse 46 :: Hildastrasse 65.

Bekanntmachung.

Infolge dringender Reparaturarbeiten sind wir genötigt, das Elektrizitätswerk am kommenden **Sonntag, den 4. September** in der Zeit von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 2 Uhr für den Stadtbereich außer Betrieb zu setzen, sodaß Strom für Licht- und Kraftzwecke in dieser Zeit nicht abgegeben werden kann.

7323

Direktion der städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.

Die städtischen Kindergärten in der Wilhelmstr. 27 und Ofenstr. 4 beginnen am **Montag, den 5. September** wieder.

Offenburg, den 1. September 1921.

Das Volksschulreferat. 7324

Baden-Baden

Gasthof-Restaurant Pfitzmayer

Steinstrasse 7 :: :: Fernspruch 368

7246.0.9

nächst dem Rathaus und den Bädern.

Mieterversammlung

Dienstag, 6. Septbr., abends 8 Uhr
in der „**Michelhalle**“.

Tagesordnung:

1. Das Sperrgesetz. Referent: Herr Professor Roe.

(Das Gesetz kam gegen den Willen der Regierung zu Fall. Im ganzen Lande fanden Protestversammlungen statt. Der Verein legte alsbald eine von 22 hiesigen Organisationen unterschriebene Willenskundgebung dem Landtag vor.)

2. Antwort auf die nach dem Zeitungsbericht des Hausbesitzervereins angebliche „Irreführung — freventliches Spiel“ der hiesigen Mieterschaft.

Referent: der Vorsitzende des Vereins.

3. Rassenbericht.

4. Neuwahl des Gesamtvorstandes.

Jeder Mieter und Untermieter sollte im eigenen Interesse unserer Organisation angehören.

Der Hausbesitz verlangt:

Aufhebung der Mietzinsbeschränkung und des Mieterschutzes,

Beseitigung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen und der Mietzinsforderungen.

Kein Mieter sollte in der Versammlung fehlen.

Neuaufnahmen am Saaleingang.

Der Vorstand.

7322

Julius Weil Bella Weil

geb. Hofeler

Vermählte

Offenburg, 29. August 1921

7321

Langestraße 23.

Buchdruckarbeiten

für den kaufmännischen und privaten Bedarf als:

Adresskarten
Aviskarten
Begleitadressen
Briefköpfe
Broschüren

Circulare
Diplome
Etiketten
Eisenbahn-
Paketadressen

Frachtbriefe
Mitteilungen
Plakate
Preislisten
Programme

Quittungen
Rechnungen
Statuten
Tabellen
Wechsel etc. etc.

liefert prompt in geschmackvoller Ausführung

Adolf Geck, Buchdruckerei
Kesselstrasse 10.